

## 7. Materialien – Einzeltexte, Unterrichtsbeispiele, Fluchtberichte

### Die Materialhinweise wurden aus vier Bereichen ausgewählt:

- Texte, in denen Flucht und Vertreibung in einer Zusammenfassung erörtert werden
- Überblick zu veröffentlichten Empfehlungen für den Unterricht
- Fluchtwege und Zeitzeugenberichte, Situation bei der Ankunft in den westdeutschen Besatzungszonen
- Hinweise zu Medien und Veröffentlichungen im INTERNET.

### M 1: Die Zwangsumsiedlung von Deutschen vor und nach dem Potsdamer Abkommen 1945

Im April 1945 hielten sich in den vollständig von der Roten Armee eroberten Gebieten noch über vier Millionen Deutsche auf. In den folgenden Monaten kehrten über eine Million Flüchtlinge zurück, häufig, weil die Rote Armee die Trecks überholt hatte.

Mit der Absperrung der Oder–Neiße–Linie durch sowjetische und polnische Truppen Ende Juni/Anfang Juli 1945 brach diese Rückwanderungsbewegung weitgehend ab.

Die Zeit kurz nach Kriegsende kennzeichnen gewaltsame Übergriffe, Deportationen zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion sowie sog. „wilde“ Vertreibungen entlang der neuen polnischen Westgrenze an Oder und Neiße und von Sudetendeutschen aus der restituierten Tschechoslowakei.

#### Beschlussfassung zu Umsiedlungen

Die Alliierten Großbritannien, Sowjetunion und USA hatten auf den Konferenzen von Teheran 1943 und Jalta Anfang 1945 die Umsiedlung der Deutschen beschlossen.

**So sollten Minderheitenkonflikte und die politische Instrumentalisierung deutscher Minderheiten verhindert werden.**

Bei der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 versuchten die Siegermächte zu einer gemeinsamen Haltung hinsichtlich der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands zu kommen.

Bis zu einer Friedensregelung wurden die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie an Polen bzw. die UdSSR übertragen.

Damit verbunden erzielte die Konferenz eine Übereinstimmung hinsichtlich der Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn.

Am 21.11.1945 schaffte der Alliierte Kontrollrat angesichts anhaltender Flüchtlingsströme einen Plan zur „ordnungsgemäßen Umsiedlung“.

Im Januar 1946 begann die organisierte Ausweisung von Deutschen aus der Tschechoslowakei, Polen und Südosteuropa.

Trotz des Bemühens um einen geregelten Ablauf führten Massentransporte mit oft katastrophalen Versorgungsbedingungen, brutaler Bewachung und Plünderungen zu zahlreichen Todesopfern.

Dabei sind die tatsächlichen Opferzahlen bis heute Gegenstand der Diskussion und werden sich wohl nie genau ermitteln lassen.

## **M 2: Von Lausanne bis Jugoslawien – Zwangsmigrationen und ethnische Säuberungen im Europa des 20. Jahrhunderts\***

**von Gerrit Schäfer**

„Eine radikale Antwort auf die "Nationalitätenfrage" ist die Austreibung von Minderheiten zum Zweck der Bildung eines Staates, der dann ein "Nationalstaat" sein soll. Südosteuropa und speziell der Balkan waren zu Beginn und am Ende des Jahrhunderts Schauplätze solcher Zwangsmigrationen. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Schwerpunkt in Mittel- und Osteuropa. Am Ende des Jahrhunderts fanden Zwangsmigrationen großen Ausmaßes wiederum auf dem Balkan und im Kaukasus statt.

### **Die Zeit bis 1925**

Die muslimischen Minderheiten in den neuen Nationalstaaten auf dem Balkan waren bereits im 19. Jahrhundert von Diskriminierung und Verfolgung betroffen, so dass eine große Zahl von Menschen ihre Heimat verließ. In den Balkankriegen (1912/13) mussten schließlich Zehntausende Menschen aus ihren Heimatländern flüchten, weil sie Angehörige ethnischer und religiöser Minderheiten waren.

Offiziell sanktioniert wurde diese Politik anschließend durch einen Vertrag zwischen Bulgarien und der Türkei, der einen Bevölkerungsaustausch im Grenzgebiet vorsah.

Eine ethnische Homogenisierung des Staates war auch das Ziel der jungtürkischen Nationalisten, die ab 1908 im Osmanischen Reich regierten und ab 1909 die Deportation der armenischen Minderheit betrieben. Hunderttausende Armenier fielen Gewalt, Pogromen und Hunger zum Opfer.

Auch nach dem griechisch-türkischen Krieg von 1921/22, der mit Vertreibungen und Flucht einher ging, waren erzwungene Umsiedlungen die Antwort der Politik auf die "Nationalitätenfrage". Vom im Vertrag von Lausanne (1923) fixierten Bevölkerungsaustausch waren knapp zwei Millionen Menschen betroffen. Schätzungen besagen, dass in vielen Ländern Ost- und Südosteuropas in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg bis zu sechs Millionen Angehörige von ethnischen Minderheiten unter Zwang oder Druck ihre Heimat verließen.

In dieser Zeit wurden Bevölkerungsverschiebungen vielfach als legitimes, ja oft einziges Mittel der Politik gesehen, um "Nationalitätenprobleme" zu lösen und den Frieden zu sichern. Die europäischen Großmächte stimmten dem Vertrag von Lausanne zu. Auch in der Wissenschaft wurden diese Ideen vertreten; so entwickelte beispielsweise der Schweizer Ethnologe Georges Montandon ein Konzept, das eine "massive" Umsiedlung von Menschen vorsah, um Nationalstaaten mit "natürlichen" Grenzen und ohne Minderheiten zu erzeugen.

### **Von 1933 bis 1948**

Die nächste Phase, in der in großen Teilen Europas massive erzwungene Bevölkerungsverschiebungen stattfanden, waren die Jahre im und um den Zweiten Weltkrieg.

Diese Periode begann mit der Emigration der jüdischen Bevölkerung aus Deutschland nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und dem Beginn der Diskriminierung und Verfolgung (1933).

Nach dem Münchener Abkommen (1938) verließen auf dem Gebiet der bisherigen Tschechoslowakei mehrere Hunderttausend Menschen ihren angestammten Wohnort – infolge direkter oder befürchteter Gewaltanwendung.

Gleichzeitig schloss das nationalsozialistische Deutschland mit einer Reihe von Staaten, unter anderem mit Italien und der Sowjetunion, Verträge, nach denen die Angehörigen deutscher Minderheiten "heim ins Reich", nicht zuletzt auch in besetzte Gebiete (böhmische Länder, Polen), umgesiedelt wurden.

**So war diese Politik Teil der aggressiven, expansionistischen Gesamtstrategie der Nationalsozialisten.**

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs war gekennzeichnet von der Deportation und massenhaften Ermordung vor allem von Juden (Shoah), aber auch anderer Gruppen wie der Sinti und Roma, die sich unter deutscher Herrschaft befanden. Vor allem aus Osteuropa wurden Millionen von Zwangsarbeitern nach Deutschland verschleppt.

In der Sowjetunion wurden die Angehörigen einer Reihe von Angehörigen ethnischer Minderheiten (Deutsche, Kaukasier, Balten, Polen, Krimtartaren und andere), denen Sympathien für die Kriegsgegner unterstellt wurden, in die zentralasiatischen Republiken deportiert.

Hier war die Zerstörung der sozialen Strukturen und die Sicherung der stalinistischen Herrschaft das wichtigste Motiv für die Umsiedlungen, von denen insgesamt vermutlich mehr als drei Millionen Menschen betroffen waren.

Schließlich gab es nach Kriegsende enorme Wanderungsbewegungen in Europa. Millionen von ehemaligen Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen (displaced persons) wurden in ihre Heimatländer zurückgeschickt. Viele überlebende Juden verließen Europa und zogen ins neu gegründete Israel oder in die Vereinigten Staaten.

Mit dem Einverständnis der Alliierten mussten vermutlich weit über zehn Millionen Deutsche ihre Siedlungsgebiete in Osteuropa verlassen und nach Deutschland oder Österreich übersiedeln. Auch in Ost- und Südosteuropa fanden zahlreiche Umsiedlungsaktionen statt, von denen unter anderem Ungarn, Ukrainer, Weißrussen, Finnen und Italiener betroffen waren.

Die zahlenmäßig größte Gruppe waren die mehr als zwei Millionen Polen, die aus dem ehemaligen, nun an die Sowjetunion angeschlossenen Ostteil Polens in den ehemals deutschen Westteil gebracht wurden. Die meisten der staatlich betriebenen oder geduldeten Zwangsmigrationen wurden explizit damit gerechtfertigt, dass territoriale Ansprüche auf Siedlungsgebiete von ethnischen Minderheiten zukünftig ausgeschlossen sein sollten.

### **Migrationen während und nach dem Kalten Krieg**

Während des Kalten Krieges setzte sich die Tendenz zur ethnischen Homogenisierung fort, war aber meistens das Ergebnis individueller Entscheidungen zur Ausreise und nur noch in Ausnahmefällen offizielles Ziel staatlicher Politik (Bulgarien). Aus vielen Ländern Ost- und Südosteuropas wanderten deutsche "Spätaussiedler", Juden, Türken, weitere Muslime, Ungarn, Armenier, Griechen und andere aus.

Nach dem Fall des "Eisernen Vorhangs" und mit verbesserten Reisemöglichkeiten setzte sich dieser Trend verstärkt fort. Auch innerhalb der ehemaligen Sowjetunion begannen neue Migrationsbewegungen, bei denen zumeist Angehörige der russischen Diaspora aus den neuen unabhängigen Staaten nach Russland zogen.

### **Die neuen Vertreibungen: Jugoslawien und der Kaukasus**

Mit neuen Kriegen und bewaffneten Konflikten kehrten auch das Phänomen der Vertreibungen nach Europa und seine Randgebiete zurück. Sie geschahen im Rahmen der letzten großen Welle von Nationalstaatsgründungen, in der sich das letzte der großen europäischen Vielvölkerreiche, die Sowjetunion, die bis dahin noch durch das autoritäre Herrschaftssystem zusammengehalten wurde, auflöste. Auch kleinere multi-ethnische Staaten wie die Tschechoslowakei und Jugoslawien spalteten sich auf. Im Gegensatz zu den meisten vorangegangenen Nationalstaatsgründungen ist jedoch bemerkenswert, dass relativ viele davon ohne einen Krieg zustande kamen – historisch gesehen ein bis dahin sehr seltener Ausnahmefall.

Die Konflikte in Georgien, Armenien, Aserbaidschan und Tschetschenien hatten die Flucht von Hunderttausenden Menschen zur Folge.

In den Bürgerkriegen im ehemaligen Jugoslawien (Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Kosovo) kam es zwischen 1992 und 1999 "vor der Haustür" der Europäischen Union zu massenhafter Flucht, Vertreibungen und Massakern. Der zynische, aber die hinter dem Phänomen stehende Idee präzise erfassende Begriff "ethnische Säuberungen" fand in der Berichterstattung weite Verbreitung. Historischer Kontext war einmal mehr die Gründung neuer Nationalstaaten, Motivation war ein ethnisch definierter Nationalismus. Je nach militärischer Lage waren Kroaten, Serben, Albaner, Roma und Muslime betroffen – bei letzteren wurde ihre Religion zur Bestimmung ihrer "ethnischen Identität" herangezogen, das einzige Merkmal, das sie von den katholischen Kroaten und den orthodoxen Serben unterschied. Nach Schätzungen waren insgesamt mehr als zwei Millionen Menschen betroffen.

Die Bürgerkriege, Vertreibungen und insbesondere die Aussicht, weitere Flüchtlinge aufnehmen zu müssen, führten zu militärischen Interventionen der NATO in Bosnien und im Kosovo. Dabei ist einerseits der problematische, völkerrechtlich umstrittene Charakter solcher Interventionen festzuhalten, andererseits aber auch die Tatsache, dass Zwangsmigrationen im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten nicht mehr weithin als Mittel zur Konfliktlösung gelten, die gefördert oder wenigstens toleriert werden, sondern auf Ablehnung und Widerstand treffen – zumindest in Europa.“

Der Artikel wurde entnommen aus: „FES -Netz -Quelle: Geschichte und Politik <<http://library.fes.de/library/netzquelle/zwangsmigration/22zwangsmig.html>>“, einem Online-Service der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung:!

### **M 3: Das Gedächtnis der Vertriebenen in Deutschland nach 1945**

**von Hans Lemberg**

„Für die Nachkriegszeit war es *communis opinio*: Nationale und ethnische Minderheiten wurden als Konfliktursache *per se* angesehen, und es sollte sie in einer neuen Friedensordnung nicht mehr geben. (...)

Wer also hätte denn in dieser Situation die Geschichten der Flüchtlinge und Vertriebenen anhören sollen? Die Einheimischen in den Aufnahmegebieten fühlten sich von den Neuankömmlingen belästigt, ja sogar in ihrer Lebensführung schwer beeinträchtigt.

Sie wollten die Geschichten nicht hören, die die Flüchtlinge zu erzählen hatten. Deren Leiderfahrungen wurden als „Jammern“ abgetan und die verklärenden Erzählungen, wie schön die Heimat gewesen sei, als „übertrieben“.

Also erzählte man sich diese Geschichten selbst, in der eigenen Familie. Dort wollten nach einiger Zeit die Kinder, die sich an ihre neue Umgebung anzupassen trachteten, nichts mehr davon hören. Man erzählte diese Geschichten auch in den bald entstehenden Heimatblättern, die noch weit gehend unter besatzungsrechtlichen Einschränkungen standen und die sich insbesondere vor der Flut von eingesandten Gedichten und Erzählungen kaum retten konnten. (...)

**Obwohl diese Geschichten niemand außerhalb des Kreises der Betroffenen so recht hören wollte, hatten sie eine wichtige Funktion. Sie bildeten u. a. das „unsichtbare Fluchtgepäck“, denn das, was man physisch an Habseligkeiten mitbrachte, war ja weniger geeignet, Achtung zu erregen.**

Nur mit ihren Geschichten konnten die offensichtlich Besitzlosen bei den Einheimischen den Eindruck eines in Wirklichkeit höheren sozialen Status hervorrufen. Das erschien umso nötiger, als die Neuankömmlinge aus dem in Mittel- und Westdeutschland traditionell gering geachteten Osten kamen, wo ja, wie man zu wissen glaubte, die so genannten Polacken und Zigeuner wohnten. Dieses Erzählen spielte also eine eminent soziale Rolle, und zum anderen diente es zur seelischen Abarbeitung der fürchterlichen Erlebnisse. Viele Geschichten blieben freilich unerzählt. (...)

Es ging dabei aber auch zunehmend um die Frage: Wie weiter? Bloß warten auf die Heimkehr, die von Monat zu Monat unwahrscheinlicher wurde? Oder sich einrichten im Hier und Heute, im Provisorium, und das hieß, wie die Besatzungsmächte es forderten, sich als Umsiedler oder Neubürger in der neuen Umgebung eingliedern? (...)

Einer der Unterschiede zwischen der späteren DDR und der Bundesrepublik Deutschland war, dass in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR die Hoffnung auf die Rückkehr schneller beendet wurde als in den Westzonen bzw. der Bundesrepublik. Nach dem zunächst auch von der SED praktizierten Offenhalten der Frage der Rückgabe der Ostgebiete hat die 1949 entstehende Pax Sovietica alle Rückkehrforderungen oder revisionistische Äußerungen unter Verbot gestellt.

In der Bundesrepublik Deutschland hingegen gab es seit den Fünfzigerjahren eine zunehmend große Masse von ‚Total-Integrierten‘, die ihre ostdeutsche Herkunft als bloße Privatsache, als Detail der persönlichen Biografie ansahen, daneben aber eine kleiner werdende Gruppe derjenigen, die zwei Eisen im Feuer hatten: im Alltagsleben voll eingegliederte Bürgerinnen und Bürger mit zum Teil beachtlichen Erfolgsgeschichten in der neuen Heimat, aber mit der – sozusagen am Feiertag – gepflegten Aufrechterhaltung des Heimkehrwunsches mit immer stärkerer Tendenz zur bloßen Rechtswahrung, d. h. zur Einforderung ihres „Rechts auf Heimat“.

In den Sechzigerjahren drehte sich dann der Wind: Der Kalte Krieg flaute ab, die Ära der Entspannung, die sich anbahnende Neue Ostpolitik, die Linkswende der jungen Intellektuellen um 1968 führten dazu, dass das Zugehen auf die östlichen Nachbarn als hoher Wert empfunden wurde. (...)

Das Vertriebenenthema verschwand in den Sechzigerjahren aus dem Diskurs ebenso, wie die Erinnerung an Ostdeutschland überhaupt verdrängt wurde; es galt als friedensfördernd, auf die nationalkommunistisch überdrehte offizielle Selbstdarstellung der ostmittel- und ost-europäischen Staaten einzuschwenken und ihre Tabus zu übernehmen, einschließlich des

Schweigens darüber, dass hier einmal Deutsche gewohnt haben. Fortan galten also Vertriebene und ihre Verbände weithin pauschal nur noch als „Revanchisten“, „Nazis“ usw.

Mit dem Ende der siebziger Jahre ist dann eine Wende festzustellen: Es war aber nicht nur die neue Generation der Enkel, die sich jetzt anschickte, ihre roots zu suchen, und die keine Reserven mehr wie ihre Eltern gegen die alten Geschichten hatten. Es waren auch die neu geöffneten Archive der Flüchtlingsverwaltungen der Nachkriegszeit, die das Eingliederungsthema wieder aktuell erscheinen ließen und Gelegenheit zu Forschungsarbeiten gaben. Es war ferner die Perestroika-Ära, die es möglich machte, auch in kommunistischen Ländern vorsichtig nach ‚weißen Flecken‘ Ausschau zu halten und die Scheu vor Tabus schließlich nach 1989 ganz fallen zu lassen.

Seit 1990 konnte man darüber hinaus auch zwischen Polen, Tschechen und Deutschen offen über Vertreibung reden. (...)

Also: alles in Ordnung? Noch lange nicht. Man kann zwar beispielsweise in Tschechien große Offenheit in Hinsicht auf Aufdeckung und Verurteilung von Exzessen während der Vertreibung, dennoch aber die Aussiedlung der Deutschen aus der Nachkriegs-Tschechoslowakei als grundsätzlich richtig und notwendig erachtet finden. (...) Manche Teile der polnischen Öffentlichkeit tun sich weiterhin schwer mit diesem Thema.

Seit vom deutschen Bund der Vertriebenen die Gründung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ forciert wird, hat der Diskurs in Polen erheblich an Schärfe zugenommen.

Auch in Deutschland sind die alten Schützengräben auf beiden Seiten noch besetzt, selbst wenn die ‚Truppe‘ schon weiter gezogen oder der ‚Krieg‘ beendet ist. Und immer wieder geht es um das Festhalten an den alten Geschichten, an ihrem Wortlaut. Da werden weiter die überhöhten Zahlen der Vertreibungsoffer wie Knüppel durch die Leserbriefspalten angesehener Zeitungen geschwungen, obwohl sie schon längst korrigiert sind (...). Man kann es kaum begreifen. (...)

Der Ruf nach einer vergleichenden Einordnung von Umsiedlung und Vertreibung der Deutschen nach 1945, ihrer Eingliederungsgeschichte wie auch der Erinnerung an diese Ereignisse in den europäischen Gesamtzusammenhang ist laut geworden, und er sollte nicht verstummen. (...)

Es wird also noch einiger Arbeit bedürfen, bis sich die Historisierung der Vertriebenen-Geschichte durchgesetzt haben wird. Dass aber das, was hier mit der Chiffre Geschichten bezeichnet wurde, also die in Form gefasste Erinnerung, das kulturelle Gedächtnis, existenziell wichtig war und noch immer ist, bleibt festzuhalten.“

Quelle: Hans Lemberg, *Geschichten und Geschichte. Das Gedächtnis der Vertriebenen in Deutschland nach 1945*, aus: *Archiv für Sozialgeschichte* 44, 2004, S. 509-523.

## **M 4 Günter Grass: Novelle „Im Krebsgang“**

Theodor Pelster: Lektüreschlüssel für Schüler. Günter Grass Novelle „Im Krebsgang“. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. 2004.

Zur gründlichen Erörterung der Novelle ist eine historische Aufbereitung der Fakten und Abläufe erforderlich.

**Die Einstellung zu „vermiedenen“ Themen in Deutschland erörtert der Schwede Göran Nylander am Beispiel der Novelle „Im Krebsgang“.**

## Kurze Vorstellung der Novelle „Im Krebsgang“

In der Novelle „Im Krebsgang“ von Günter Grass kann man von der inneren Haltung zu „vermiedenen“ Themen der drei Generationen lesen.

Es handelt sich vor allem um die Flüchtlingskatastrophe am Ende des zweiten Weltkrieges. Paul, der Vertreter der Elterngeneration, hat dieses Thema sein ganzes Leben lang von seiner Mutter gehört, weil sie und er einen Untergang eines KdF - Schiffes namens „ Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 1945 überlebten. (KdF = Kraft durch Freude)

Paul vermeidet trotzdem dieses Thema und will überhaupt nichts darüber schreiben, weil er kein Tabu brechen will. Er will lieber an seine Zukunft denken, und seinen sozialen Status nicht aufs Spiel setzen. Außerdem ist er der Meinung, dass seine Kenntnisse mangelhaft sind.

In den späten 90er Jahren beginnt Paul Pokriefke, einer der Überlebenden der Schiffskatastrophe 1945, über das KdF - Schiff zu forschen. Die „Wilhelm Gustloff“ wurde von einem sowjetischen U-Boot am Ende des zweiten Weltkrieges versenkt. Die Panik unter den Passagieren wird von Tulla, Pauls Mutter, beschrieben.

An Bord befanden sich Flüchtlinge, die aus den östlichen deutschen Gebieten vertrieben worden waren. Die Kenntnisse von den Verbrechen, die von Deutschen 1933-1945 verübt wurden, haben die Flucht und Vertreibung ausgelöst. Die Leiden dieser deutschen Flüchtlinge sind jahrzehntelang verschwiegen worden.

Dieses Tabu beginnt Pauls Sohn, Konrad Pokriefke, jetzt zu brechen. Konrad hat durch seine Großmutter, Tulla Pokriefke, erfahren, dass es Schuld- oder Opfergefühl bei der Elterngeneration gibt.

Konrad will, dass Tulla ihm ihre Erinnerungen von der Schiffskatastrophe erzählt. Konrad lernt auch von Wilhelm Gustloff und von dem Mord an ihm.

Konrad veröffentlicht alles im Internet.

Eines Tages entdeckt Paul, dass sein Sohn eine Web-Site im Internet hat und hier Lügen über die Vergangenheit verbreitet. Die Leserinnen und die Leser der Novelle werden „Zeugen“, wie Neonazis und Rechtsradikale Ereignisse der Vergangenheit manipulieren und für ihre ideologischen Zwecke ausbeuten.

Durch Jemand (den Alten) bekommt Paul einen Auftrag, seine eigene Lebensgeschichte zu beschreiben, da sie mit dem Schicksal des Schiffes Wilhelm Gustloff zusammen hängt.

In der Novelle werden verschiedene tabuisierte Themen besprochen. Die Hauptfiguren diskutieren oder erwähnen erstens die Flüchtlingskatastrophe wie zum Beispiel „Die Versenkung der Wilhelm Gustloff“ und das „Elend der ostpreußischen Flüchtlinge“, zweitens die Zerbombung von den „Bombenverbänden der 8. amerikanischen Luftflotte“, und drittens „die Jagd auf Juden“ und deutsche Vernichtungslager, wie zum Beispiel „Auschwitz“.

Weiter besprechen die Hauptfiguren sowohl „Blutzeugen“, als auch „schlimme Sachen“ und die „Hakenkreuzfahne“ der Naziepoche.

Die große Seefahrtkatastrophe hat man am Ende des Krieges versucht, zu verschweigen. Im Zusammenbruch des Dritten Reiches hat man die Information im Dunkel verborgen.

Nach dem Krieg war ein Deutscher ein Henker, aber nie ein Opfer, und es passte ganz einfach nicht die Seefahrerkatastrophen, oder die Flüchtlingskatastrophe hervorzuheben. Besonders geht es um den Holocaust. „Niemand sprach von dem Knochenberg. Aber alle sahen, rochen und schmeckten ihn. Anscheinend wissen die Menschen davon, schließen die Augen vor der Wahrheit und weigern sich, das Tabu zu bezeichnen.“

„Unter den engagierten Lesern der Novelle findet man eine grundlegende Frage:  
„Warum erst jetzt die Beschäftigung mit dem entsetzlichen Leid, das Deutschen in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges widerfahren ist, als Hunderttausende im Feuersturm der Bomben verglüht, von Trümmern erschlagen oder verschüttet auf elende Weise zugrunde gingen – verhungert, erfroren, ertrunken, erschlagen oder zu Tode vergewaltigt.“

Im Jahre 1944 wurden deutsche Frauen in Ostpreußen von Soldaten „der sowjetischen Armeen“ vergewaltigt. Viele Kinder und alte Männer wurden auch in derselben Periode ermordet. Dies ist ein Beispiel für ein „vermiedenes“ Thema, weil die Geschichte einen tragischen Entschluss enthält. Die deutsche Wehrmacht hat damals Zorn, Wut und Rachegefühle von der russischen Armee befürchtet und hat die deutsche Bevölkerung evakuieren wollen. Der Gauleiter in Ostpreußen hat alles abgelehnt.

Die Behörden haben die Flüchtlinge im Stich gelassen. Vor Angst hat man es nach dem Krieg nicht diskutieren wollen, weil sie Rache befürchten und ihre eigene Situation nicht aufs Spiel setzen wollten.

Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ wurde verschwiegen. Auch die russischen Abhörstationen erfuhren keine Information von der Katastrophe.

## **Eine Vorstellung der drei Generationen in der Novelle**

### **Der Alte**

Der Alte (er oder Jemand) ist etwa gleichaltrig mit Tulla Pokriefke, Pauls Mutter. Er hat als Schriftsteller gearbeitet, und er war auch Dozent an der TU Berlin, an der seit 1959 Walter Höllerer Ordinarius war. Er hat Vorlesungen gehalten und an einem Kurs – creative writing – teilgenommen. Der Alte selbst hat sich leer geschrieben. Deshalb gibt er Paul einen Auftrag, über den Schiffsuntergang zu schreiben.

Dieser Jemand, der Alte, ist eine andere Person von einer höheren Instanz mit weiterem Horizont und größerer Kompetenz.

Der Alte ist der Ansicht, dass das allgemeine Schweigen eine Erklärung hat, dass in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart hinein „die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei.“

Der Alte ist aber auch der Meinung, dass es an der Zeit ist, über Flucht und Vertreibung nicht mehr zu „schweigen“, sondern „das gemiedene Thema“ aufzunehmen. Man muss jetzt die unerhörte Begebenheit des Untergangs von der Gustloff hören und vor allem auch erörtern.

### **Paul Pokriefke**

Paul erschrickt sehr, als er entdeckt, dass extrem gefärbte Behauptungen einer Homepage von seinem Sohn stammen, die „mehr zum Lachen als zum Kotzen“ sind.

Wie wird Paul von seiner Mutter beeinflusst? Seit langem ist er dazu gedrungen „diese Geschichte“ vom Untergang der Gustloff aufzuschreiben. Jahrelang hat seine Mutter, Tulla Pokriefke, vergeblich versucht ihn zu überzeugen, über das „Unglück“ zu berichten.



Manchmal will der Ich-Erzähler „ nicht weiter im Krebsgang“ vorgehen, weil der Alte „im Nacken“ sitzt und die Mutter „niemals lockergelassen hat“. Eine zunehmende Belastung ergibt sich daraus, dass der Erzähler „im Krebsgang auf [s]ein privates Unglück“ stößt.

Der Erzähler will nicht die Einzelheiten der Katastrophe schildern, sondern er zieht lieber vor, alles zu verschweigen. Paul gibt auch zu, dass er sich die ganze Katastrophe weder vorstellen noch wahrheitsgetreu erzählen kann.

Deshalb schlägt er dem Leser vor, sich selbst ein Schreckensbild zu machen. Auf diese Weise hat er erreicht, was sein „Auftraggeber“ verlangte, ohne doch den Anweisungen – „ausgepinselte Bilder“, „Einzelschicksale“, „Horrorwörter“ – zu folgen. Das Tabu ist gebrochen, das sowohl „im Osten“ wie auch „im Westen“ bestand, nämlich „über so viel Leid [...] schweigen“ zu müssen, „weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue [...] vor-dringlich“ war.

Der Ich-Erzähler findet im Internet eine Adresse „[www.kameradschaft-konrad-pokriefke.de](http://www.kameradschaft-konrad-pokriefke.de)“ und die Botschaft „Wir glauben an dich, [...] wir folgen Dir [...]“ Im selben Augenblick stellt er resignierend fest: „Das hört nicht auf. Nie hört das auf“.

Natürlich versucht er seinen Sohn zu retten, aber es gelingt ihm nicht.

## Konrad Pokriefke

Konrad ist alt genug, um die Vergangenheit zu untersuchen. Er macht das, weil er seine eigene Identität verstehen will und seine Person entwickeln möchte. Vor allem will er die Geschichte seiner Familie endlich herausfinden. Er interessiert sich auch für Politik und sein Weltwissen erleichtert dieses Interesse.

In der Novelle kann man keine Antworten finden, die die Motive für Konrads Entwicklung zu einem 17-Jährigen mit neonazistischen Gedanken erklären. Alles endet damit, dass Konrad einen Gleichaltrigen, Wolfgang Stremplin, erschießt.

Es gibt mehr oder minder überzeugende Gründe dafür, dass Konny eine rechtsradikale Einstellung hat. Die Erklärungen für Konrads Charakter versuchen die üblichen neonazistischen Klischeebilder nicht zu reduzieren.

Tulla schenkt Konrad einen Computer, mit dem er seine Forschung durchführt. Im Internet steht er in Verbindung mit rechtsextremen Gruppen.

Konrad lernt viel von der Geschichte, und könnte fast Vorträge darüber halten. Er macht eine eigene Homepage unter der Deckadresse [www.blutzeuge.de](http://www.blutzeuge.de).

Konrad verteidigt die „These von der notwendigen Reinerhaltung der arischen Rasse und des deutschen Blutes“ und verdächtigt das „Weltjudentum“ und die „Plutokraten“, bis in die Gegenwart, Einfluss auf demokratische Wahlen zu nehmen. Später im Gefängnis zerschlägt er ein Schiffsmodell der Gustloff. Es lässt sich schwer sagen, ob das ein Zeichen der Einsicht und Umkehr ist.

Konrad verschweigt wichtige Information über die auslaufende Gustloff. Er erwähnt nicht die Flakgeschütze, die die Gustloff zum Kriegsschiff machten. Konrad erzählt auch nichts davon, dass verwundete Soldaten, „U-Bootsmatrosen und [...] Marinehelferinnen“ auf dem KdF - Schiff transportiert wurden. Pauls Sohn, Konrad Pokriefke, leugnet jede Schuld der Deutschen.

Außerdem überhäuft er die Gegenseite mit Unrechtvorwürfen. Allmählich aktualisiert er weiter die Tendenz für seine Sicht: „Dieser Terror droht immer noch ganz Europa.“ „Rechtsradikale Mittel und Ziele werden deutlich: Einseitig im Bericht, Lüge, Verzerrungen der historischen Wirklichkeit, direkte oder indirekte Aufforderungen zu Rache und Gewalt; statt Genauigkeit der Analyse und Bereitschaft zum Diskurs, der Wunsch nach einem ungetrübten Feindbild.“

Konrad will überhaupt nichts von der Schuld oder von den Verbrechen der Deutschen wissen.

## **M 5: Situation der Heimatvertriebenen**

Zunächst ging es darum, das Überleben der Vertriebenen angesichts des schweren Mangels an Nahrung, Wohnraum und Kleidung zu sichern. Dies ist weitgehend gelungen, obwohl es in den Jahren bis ca. 1950 eine deutlich erhöhte Sterblichkeit infolge von Unterernährung und Infektionskrankheiten gab.

Überschlägige Rechnungen gehen von einer zusätzlichen Sterblichkeitsrate von 3 bis 3,5 Prozent im Laufe von fünf Jahren aus; sie betraf vor allem Ältere, Kleinkinder und gesundheitlich vorbelastete Menschen.

### **Integration**

Die wirtschaftliche und soziale Integration der Vertriebenen in die beiden deutschen Staaten vollzog sich in einem langen Prozess. Es ist umstritten, welche Faktoren für die Integration ausschlaggebend waren.

Bis in die 1980er-Jahre wurden vor allem die Bedeutung des Lastenausgleichsgesetzes in der Bundesrepublik und der Bodenreform in der DDR betont.

Neuere Forschungen, u. a. von Michael Schwartz, zeigen hingegen, dass die allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsbewegungen während der 1950er-Jahre durch Wirtschaftswunder im Westen und Ausbau der Industrie im Osten einen erheblich größeren Effekt auf die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen hatten.

### **Es kam weder im Westen noch im Osten Deutschlands zu einer reibungslosen, schmerzfreien und harmonischen Integration der Flüchtlinge.**

Bei der Ankunft im „Westen“ waren sie teils mit Verachtung konfrontiert. Flüchtlinge wurden wegen des rollenden „r“ in der Aussprache oft einfach als Polacken beschimpft. Für die furchtbaren Erlebnisse der Flüchtlinge wie Misshandlungen und Vergewaltigungen interessierte sich niemand. Die Probleme der Integration waren in beiden Teilen Deutschlands kein Thema.

Der Historiker Andreas Kossert bringt in seinem Buch „Kalte Heimat“ im Kapitel „Deutscher Rassismus gegen deutsche Vertriebene“ Beispiele von Sprüchen über Vertriebene. Insbesondere in Schleswig-Holstein, wo die Bevölkerung von rund 1,59 Mio. im Jahr 1939 auf 2,65 Mio. im Jahre 1946 anstieg, sind zahlreiche Beispiele überliefert.

Beispielsweise „Gesochse – zuerst Saisonarbeiter zur Ernte, dann Zwangsarbeiter und schließlich das Flüchtlingspack“ oder sogar „In de Nordsee mit dat Schiet“. Die Zeitschrift der dänischen Minderheit brachte 1947 die Karikatur eines Rattenfängers.

Darauf ist ein Flötenspieler mit der Beschriftung Lüdemann zu sehen, dem eine Vielzahl von Ratten (Aufschrift: Flygtninge Embedsmänd) nach Sydsleswig (Schildaufschrift) folgen.

Mit dem Flötenspieler war der sozialdemokratische Ministerpräsident Hermann Lüdemann gemeint.

## **M 6: Die kulturelle Integration und die Erinnerung an Flucht und Vertreibung**

sind wie die wirtschaftliche Integration komplex und werden unter Historikern und Journalisten in den letzten Jahren diskutiert.

Zur kulturellen Integration zählen die Durchmischung von Katholizismus und Protestantismus und die Eheschließungen zwischen Einheimischen und Vertriebenen.

### **Erinnerung und Aufarbeitung**

**Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung schlägt sich in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens nieder – von der Benennung von Straßen nach Orten in den deutschen Ostgebieten (z. B. Breslauer Straße) über die Pflege von Dialekten, Sitten und Gebräuchen in Vereinen und Landsmannschaften bis hin zu Denkmälern und Museen.**

Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik und in der DDR sowie nach 1990 im vereinten Deutschland mehrfach gewandelt.

Die Entwicklungen und Phasen der Erinnerung werden in der Geschichtswissenschaft lebhaft diskutiert. Michael Grottdieck und einige weitere Autoren behaupten, dass das Thema Flucht und Vertreibung ein „Tabu“ in der DDR war.

Auch für die Geschichte der Bundesrepublik wird stellenweise die These vertreten, dass Flucht und Vertreibung spätestens seit den 1970er-Jahren tabuisiert oder marginalisiert wurden

Dieser These vom „Tabu“ ist vielfach widersprochen worden. So zeigen z.B. die zahlreichen literarischen Werke, etwa von Christa Wolf in der DDR oder von Siegfried Lenz in der Bundesrepublik, dass das Thema Flucht und Vertreibung sehr wohl behandelt wurde.

Karl Schlögel verwies 2003 außerdem auf die zahlreichen Museen und Heimatstuben der Vertriebenenverbände, die kontinuierlich das Thema bearbeitet hätten.

Christian Lotz zeigte 2007, wie stark die Erinnerungen an Flucht und Vertreibung durch den Streit um die Oder-Neiße-Grenze politisch aufgeladen wurden und wie intensiv die Diskussionen in der DDR und in der Bundesrepublik miteinander verflochten waren.

Die unterschiedlichen politischen und wissenschaftlichen Positionen zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung spiegeln sich seit dem Jahr 2000 im Streit um ein Zentrum gegen Vertreibungen.

Die Absicht, ein solches Museum zu errichten, stellt außerdem einen wesentlichen Konfliktpunkt zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn, insbesondere Polen und Tschechien, dar.

Die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ wurde 2008 durch die Bundesregierung als Gedenkstätte zur Erinnerung an die Vertreibung von 60–80 Millionen Menschen beschlossen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vertrieben wurden.

(Vgl. PDF-Datei des Magazins zum Download - Magazin vom 18. August 2010 zum Thema "Grenzverschiebungen: Zwangsmigration und Flucht von Polen, Deutschen und Tschechen im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg".

[http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/grenzverschiebungen\\_und\\_zwangsmigration.pdf](http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/grenzverschiebungen_und_zwangsmigration.pdf))

Flucht und Vertreibung im Zuge des Zweiten Weltkrieges sind auch 70 Jahre nach Kriegsende noch ein kontrovers diskutiertes Thema in der deutschen Öffentlichkeit. Das im Klett Verlag erschienene Heft „Flucht und Vertreibung. Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive von drei Nachbarn“ versucht, die nationale Sicht auf das schwierige Thema zu umgehen. Deutsche, polnische und tschechische Historiker (und ein renommiertes Beraterteam) versuchen, mithilfe von umfangreichem Quellenmaterial der Komplexität von Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert gerecht zu werden.

([http://www.addtoany.com/share\\_save?linkurl=http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/8604/2010-08-04-Flucht-und-Vertreibung-aus-deutscher-polnischer-und&linkname=Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Perspektive](http://www.addtoany.com/share_save?linkurl=http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/8604/2010-08-04-Flucht-und-Vertreibung-aus-deutscher-polnischer-und&linkname=Flucht%20und%20Vertreibung%20aus%20deutscher,%20polnischer%20und%20tschechischer%20Perspektive))

## **M 7: Umsiedlungen, Evakuierungen, Flucht und Vertreibungen von Deutschen 1939-1949**

### **Von Eva Hahn**

„In den Jahren 1939-1949 verloren rund elf Millionen der zuvor östlich der heutigen deutschen Grenzen lebenden Deutschen ihre Heimat und fanden im heutigen Deutschland Zuflucht.

Sie verließen ihre jeweiligen Wohnorte zum Teil aus freiem Entschluss, zum Teil gezwungenermaßen, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg. Der Vorgang kann daher auf keinen Fall als freiwillige Migration betrachtet werden.

Begonnen hatte diese in Deutschland oft unter dem Begriff ‚Vertreibung‘ subsumierte Zwangsmigration mit einer Rede Adolf Hitlers am 6. Oktober 1936. Darin wurden nationalsozialistische Umsiedlungspläne für deutsche Minderheiten im östlichen Europa angekündigt. Hitler nannte die Minderheiten „nichthaltbare Splitter des deutschen Volkstums“ und erklärte, dass es „zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens“ gehöre, Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen. Bei der Umsetzung dieser Ankündigung wurde rasch klar, dass diese Umsiedlungen zum „Aufbau der neuen Ostgebiete zu einem deutschen Kulturraum“, wie damals die versuchte Germanisierung besetzter Gebiete genannt wurde, beitragen sollten.

Angesichts dieses Geschehens und unter dem Eindruck, wie das NS-Regime die deutschen Minderheiten in der Tschechoslowakei und in Polen 1938/39 auf dem Weg zur Entfesselung des Krieges instrumentalisiert hatte, begannen in der freien internationalen Öffentlichkeit einschließlich regierungsnaher Kreise Großbritanniens schon im Winter 1939/40 Diskussionen über eventuelle Nachkriegsumsiedlungen der deutschen Bevölkerung aus den im Osten an Deutschland angrenzenden Ländern.

Bis zur Kriegswende 1943 wurden mehr als eine Million Deutsche durch die NS-Behörden als ‚Umsiedler‘ in allerlei ihnen fremden Gebieten des östlichen Europa zerstreut. Als sich die Wehrmacht in Folge ihrer Niederlagen zurückziehen begann, verloren weitere Millionen Deutsche im östlichen Europa, einschließlich der in den östlichen Provinzen des Großdeutschen Reiches bis dahin beheimateten Deutschen, ihre Heimat: Diesmal nannten es die NS-Behörden ‚Evakuierungen‘ und bezeichneten die Betroffenen als ‚Rückgeführte‘ oder als ‚Flüchtlinge‘.

Die Betroffenen wurden mit Zügen oder in großen Trecks auf den Straßen in westlich gelegene Teile des Großdeutschen Reiches geleitet. Manche von ihnen flüchteten freiwillig, andere wurden von den NS-Behörden zwangsevakuert.

Teilweise wurden ganze Dörfer und Städte geräumt, so dass in den letzten Kriegswochen wohl über zehn Millionen Deutsche unterwegs waren. Dass diese Räumungspolitik rasch zu einer humanitären Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes führte, war den NS-Behörden bekannt, nichtsdestoweniger setzten sie ihre Maßnahmen nicht aus.

Die Kriegshandlungen, das Elend der Obdachlosigkeit, Hunger sowie Krankheiten führten vielfach dazu, dass namentlich die Schwächsten der Evakuierten, Frauen, Kinder und alte Menschen ihr Leben verloren.

Am Kriegsende befanden sich manche der Evakuierten, unter ihnen auch die zuvor Umgesiedelten sowie die erst im Folge der deutschen Kriegs- und Besatzungspolitik ins östliche Europa Zugewanderten, im heutigen Deutschland, andere in Österreich und in der Tschechoslowakei, von wo sie nach und nach meist weiter nach Deutschland transportiert wurden.

Die aus der besetzten Sowjetunion evakuierten Deutschen wurden von den sowjetischen Behörden zwangsweise repatriert, und kleinere Gruppen der aus Südosteuropa zuvor umgesiedelten oder evakuierten Deutschen kehrten nach dem Kriegsende in ihre Heimat zurück. Die Rückkehrer fanden nirgendwo jedoch ihre alte Heimat so vor, wie sie sie verlassen hatten, und viele von ihnen übersiedelten früher oder später meist in die alte Bundesrepublik.

Von besonderen Folgen der Räumungspolitik waren jene Gebiete betroffen, die während des Krieges zum Großdeutschen Reich und danach zu Polen, der Tschechoslowakei, und zum Teil zu Jugoslawien gehörten.

Dort war ein verwaltungsloser Raum entstanden, in dem noch in den ersten Nachkriegswochen und -monaten Willkür und Gewalt herrschten, bis nach und nach zumindest eine rudimentäre staatliche Verwaltung aufgebaut werden konnte. Da die Umsiedlungspläne der alliierten Großmächte bekannt waren, kam es vor allem in Polen und in der Tschechoslowakei zu willkürlichen gewaltsamen Vertreibungen und Misshandlungen von Deutschen, die erst zwischen dem Sommer und Winter 1945 unterbunden werden konnten.

Entsprechend dem im Herbst 1945 erstellten Plan des Alliierten Kontrollrates wurden im Jahre 1946 und zum geringen Teil zwischen 1947 und 1949 unter der administrativen Kontrolle der alliierten Regierungen Zwangsumsiedlungen von rund 4,8 Millionen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und aus Ungarn durchgeführt. Sie wurden in überwachten Transporten größtenteils in die amerikanische, britische oder in die sowjetische Besatzungszone gebracht, wo sie nach und nach mit der Unterstützung der Besatzungsmächte sowie der entstehenden deutschen Behörden ihre neue Heimat suchen und aufbauen konnten. Auch diese Deutschen mussten ihre gesamte Habe zurücklassen und mittellos einen Neuanfang in einer ihnen weitgehend fremden Welt suchen.“

### **Über die Autorin**

**Eva Hahn ist gebürtige Pragerin, (Quelle: Eva Hahn/ Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte, Paderborn 2010)**

## **M 8: Atlas zur Geschichte der europäischen Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert von Astrid Homann**

Der von der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) herausgegebene Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas „Zwangsumsiedlung, Flucht, Vertreibung 1939-1959“ behandelt schwerpunktmäßig die Zeitspanne vom deutschen Überfall auf Polen 1939 bis zum Ende der Repatriierung der in die UdSSR deportierten Polinnen und Polen 1959. Die Autor/innen des Atlas sind vier jüngere polnische Historiker/innen aus Warschau und Wrocław, die bei der Herausgabe von dem Historiker und Atlasredakteur Witold Sienkiewicz unterstützt wurden.

Die polnische Originalausgabe des Atlas erschien 2008 im Warschauer Kartographie-Verlag Demart, einem kommerziellen, nicht-wissenschaftlichen Verlag, der Atlanten und Gebrauchskarten publiziert. Die polnische Ausgabe des Atlas verkaufte sich gut und wurde 2009 in Polen als „Historisches Buch des Jahres“ in der Kategorie „Populäres Buch“ mit einem angesehenen Historikerpreis ausgezeichnet.

Der Fokus auf erzwungene Teilungen und Umsiedlungen und die polnische Geschichte im 20. Jahrhundert begründet den europäischen Zuschnitt des Atlas. Zeitlich und geografisch wird das vollständige polnische Territorium vor und nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt: Das Gebiet der Zweiten Polnischen Republik in den Jahren 1918-1939, der Freien Stadt Danzig in der Zwischenkriegszeit sowie die Gebiete des Deutschen Reiches, die nach 1945 an Polen abgetreten wurden.

Die transnationale Perspektive des Atlas resultiert darüber hinaus in einer Strukturierung nach Bevölkerungsgruppen, die Deutsche, Ukrainer, Weißrussen, Litauer, Tschechen, Slowaken und in einer Kategorie zusammengefasste „Andere“ einbezieht.

Ein zentrales Kapitel ist der jüdischen Bevölkerung Polens gewidmet. Es umspannt die Situation in der Vorkriegszeit sowie die Ghettoisierung und Vernichtung. Besonders erwähnenswert sind hierzu die aufschlussreichen und übersichtlichen Kartendarstellungen der Ghettos in Warschau, Łódź und Białystok. Ein weiterer Schwerpunkt wird auf das Pogrom von Kielce 1946, die Migration polnischer Jüdinnen und Juden nach Israel nach der Staatsgründung 1948 sowie die Umsiedlung von Jüdinnen und Juden aus der UdSSR nach Polen gelegt.

Das Kapitel über die Deutschen beginnt mit der Darstellung der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik von deutschen Bevölkerungsteilen auf zuvor polnisches Territorium ab 1939. Im Anschluss werden die Flucht und Evakuierung der deutschen Bevölkerung nach Westen von 1944-45 beschrieben, zwei weitere Kapitel behandeln die Verschleppung von Deutschen in die UdSSR und die organisierte Aussiedlung zwischen 1945 bis 1948 aus den polnischen Gebieten.

Der aufwendig gestaltete Band zeichnet sich durch eine Fülle von Bildern, Porträts, Fotoabbildungen, Zeichnungen und Reproduktionen von historischen Dokumenten aus, die allerdings vorwiegend eine illustrative Funktion erfüllen. Für den Einsatz im Unterricht sind deswegen eher die zahlreichen großformatigen und sehr detaillierten Kartenmaterialien und Grafiken geeignet.

Die Texte der Autor/innen werden durch anschauliche Zeittafeln und den Abdruck von historischen Quellen und Ego-Dokumenten ergänzt. Diese Zeugnisse, wie beispielsweise behördliche Protokolle und Verordnungen, Zeitzeugenerinnerungen und Tagebuchauszüge sowie Zeitungsberichte, eignen sich ebenfalls für eine quellenanalytische Verwendung im Unterricht und als ergänzendes Material zum Geschichtsbuch.

**(Quelle: Zwangsumsiedlung, Flucht, Vertreibung 1939-1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas. Hg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2009).**

### **Über die Autorin:**

**Astrid Homann** engagiert sich im Arbeitskreis geschichtspolitische Interventionen, der sich mit den Plänen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zur Errichtung eines Dokumentations- und Ausstellungszentrums in Berlin, und darüber hinaus mit geschichtspolitischen Entwicklungen beschäftigt und diese kritisch begleitet.

## **M 9: Geschichte verstehen – Zukunft gestalten. Die deutschpolnischen Beziehungen 1933-1949.**

### **Von Ingolf Seidel**

Das **deutsch-polnische Schulbuch „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten“**. Die deutsch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1933 – 1949“, entstanden aus dem gleichnamigen Projekt der Sächsischen Bildungsagentur, ist bereits in der zweiten Auflage erschienen.

Darin drückt sich ein Bedarf in den Schulen, vor allem in der polnisch-deutschen Grenzregion, aus, das historische Verhältnis der beiden Nachbarstaaten während des Nationalsozialismus und in der Folge des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges zu thematisieren. Das Buch ist als deutsch-polnisches Kooperationsprojekt in den Jahren 2005 bis 2007 entstanden und will Lehrkräften ergänzende Unterrichtsmaterialien zu ausgewählten Aspekten der beiderseitigen Beziehungen für den Geschichtsunterricht an die Hand geben. Zu diesem Zweck werden vor allem verschiedenste Quellen in Form von Texten, Bildern und einer begleitenden CD-Rom, die vier Zeitzeugengespräche als Videos in beiden Sprachen enthält, angeboten. Die Quellen werden durch begleitende redaktionelle Texte eingeführt und jeweils kontextualisiert.

Zugrunde liegt dem Pilotprojekt die Arbeit deutscher und polnischer Historiker/innen im Auftrag des Bundeslandes Sachsen sowie der polnischen Nachbar-Wojwodschaft Niederschlesien (Dolny Slask). Beteiligt waren dabei Tobias Wegener vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa aus Oldenburg und auf polnischer Seite die Historiker/innen Malgorzata und Krzysztof Ruchniewicz vom Willy-Brandt Zentrum in Breslau (Wroclaw) und Kazimierz Woycicki, Direktor der Stettiner Außenstelle des Instituts für Nationales Gedenken (IPN).

Behandelt werden in zwanzig Kapiteln in drei Teilen (1933-1939, 1939-1945 und 1945 -1949) nicht nur zu erwartende und bekannte Themen wie die Diskriminierungspolitik“ (S. 21) des nationalsozialistischen Deutschlands, der Hitler-Stalin-Pakt, die deutsche Besatzung Polens oder die Konferenz von Potsdam. Den speziellen Charakter der vorliegenden Publikation prägen neben anderen die Abschnitte zur Nationalitätenpolitik in der stalinistischen Sowjetunion, den „Polnischen Gebieten unter sowjetischer Besatzung“ oder zur „Umsiedlung Deutscher“ und deren Ansiedlung im besetzten Polen. Mit der Neuaufnahme des Kapitels „Der polnische Untergrundstaat“ wurde auf die Kritik teilweise reagiert. Auch die vermutete Zahl der Opfer des Massakers an geschätzten 14.500 polnischen Offizieren durch die Rote Armee im Jahr 1940 wurden gegenüber der ersten Auflage nach unten korrigiert. Man würde sich vor allem im zweiten Teil, der sich mit der Zeit des deutschen Überfalls auf Polen, dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen und der Zeit bis 1945 beschäftigt, ein eigenständiges Kapitel zur deutschen Volksgruppenpolitik in Polen sowie vor allem zur Verstrickung der dort lebenden oder angesiedelten Deutschen in die nationalsozialistische Mord- und Vernichtungspolitik wünschen.

Die späteren Vertreibungen von Deutschen würden sich erst so komplett erschließen. Dieser Aspekt wird im Kapitel „Der Vertreibungskrieg und die beginnende Besetzung Polens“ eindeutig zu kurz gewürdigt.

Der dritte Teil der Unterrichtsmaterialien greift sowohl die „Umsiedlung von Polen aus den an die UdSSR angeschlossenen Gebieten 1944-1947“ auf, als auch „Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung“ und die „Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in der SBZ bzw. DDR“. Weitere Kapitel sind den unterschiedlichen historischen Gedächtnissen und der „Vergangenheitsbewältigung“ (S. 279ff) gewidmet.

Der Umgang mit der Vergangenheit diente in der SBZ bzw. DDR zu weiten Teilen der Legitimierung von Herrschaft und zugleich wurde mit dem staatsoffiziellen Antifaschismus die ostdeutsche Bevölkerung von jeglicher Schuld und Verantwortung exkulpiert.

Der Antifaschismus in der DDR war allerdings mehr denn reine Ideologie, wie es im Kapitel „Vergangenheitsbewältigung“ nahe gelegt wird. Er basierte eben auch auf der Überzeugung vieler kommunistischer und nicht-kommunistischer Überlebender der NS-Herrschaft, gesellschaftliche Konsequenzen aus dem Nationalsozialismus zu ziehen.

Die Abwehr der Beschäftigung mit den deutschen Verbrechen war in beiden Gesellschaftsformationen ausgesprochen groß. Es unterschieden sich dabei vor allem die ideologischen Begründungszusammenhänge und weniger der Umstand an sich.

Gerade multiperspektivischer Ansatz von historisch-politischer Bildung über den stalinistischen Staatssozialismus und dessen Verbrechen sollte in mancher Hinsicht mit einer differenzierteren Betrachtungsweise einhergehen, als es hier der Fall ist.

(Quelle: Kinga Hartmann (Hrsg.): **Geschichte verstehen – Zukunft gestalten. Die deutsch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1933 – 1949.** Neisse Verlag. Dresden – Wrocław 2009.)

## **M 10: Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Perspektive**

### **Von Markus Nesselrodt**

Flucht und Vertreibung im Zuge des Zweiten Weltkrieges sind auch 65 Jahre nach Kriegsende noch ein kontrovers diskutiertes Thema in der deutschen Öffentlichkeit. Das im Klett Verlag erschienene Heft „Flucht und Vertreibung. Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive von drei Nachbarn“ versucht, die nationale Sicht auf das schwierige Thema zu umgehen. Deutsche, polnische und tschechische Historiker (und ein renommiertes Berater-team) versuchen, mithilfe von umfangreichem Quellenmaterial der Komplexität von Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert gerecht zu werden.

Hier sind vor allem die Ausführungen zu komplizierten Situation der Minderheiten im Deutschen Reich, Polen und der Tschechoslowakei von Bedeutung, denn insbesondere daran lässt sich gut ablesen, wie politische und soziale Fragen erst ethnisiert und dann politisch vereinnahmt wurden (s. z.B. die Umdeutung der deutsch besiedelten Gebiete in der Tschechoslowakei in „Sudetenland“ durch die Nationalsozialisten). Doch in der kurzen Einführung wird ebenso die internationale Dimension der Vertreibung berücksichtigt.

Die Autoren zeichnen die verschiedenen Phasen der Konflikte und Annäherungen nach und ordnen die Diskussionen um die Vertreibung stets in ihren internationalen politischen Kontext ein. Daraus wird vor allem deutlich, wie stark das Thema in allen drei Ländern emotional besetzt war und noch immer ist. Als Stichwörter mögen hier die Debatte um ein „Sichtbares



Zeichen“, die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ und die Diskussionen um die Gültigkeit der Benes - Dekrete im Vorfeld des tschechischen EU-Beitritts genügen.

Für die zukünftige Arbeit zum Thema Flucht und Vertreibung in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit erweist sich das Heft als große Bereicherung. Mithilfe der informativen historischen Texte, der zahlreichen Karten und Quellen, kann gezielt thematisch gearbeitet werden. Linktipps und online zugängliches Zusatzmaterial runden das Angebot ab. Bleibt nur, dem Heft viele Leserinnen und Leser zu wünschen.

(Ingo Esser, Jerzy Kochanowski, Ondrej Matejka: **Flucht und Vertreibung. Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive von drei Nachbarn**, Ernst Klett Verlag Stuttgart, 2009. )

## **M 11: Vertreibung europäisch erinnern - eine Broschüre für den Unterricht**

Das Projekt „Vertreibung europäisch erinnern“ widmete sich den materiellen Schichten der Erinnerung an Zwangsmigration im Zusammenhang des Zweiten Weltkrieges, und zwar in der Bundesrepublik, in Polen und in Tschechien.

Anhand von Denkmälern und Gedenktafeln, Straßenschildern, Grabmälern, Gebäuden und „Leerstellen“ (z.B. „verschwundene Dörfer“) wurde länderübergreifend und in thematischen Schwerpunkten untersucht, wie sich Erinnerung an Zwangsmigrationen in den drei Ländern gestaltet, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es gibt und welches geschichtskulturelle Potential in einer gemeinsamen europäischen Erinnerung enthalten ist.

- Breslau/Wroclaw als europäischer Erinnerungsort für Zwangsmigrationen
- Denkmäler in Polen, Tschechien und Deutschland
- „Verschwundene Dörfer“ im Gebiet Liebau/Libava (Tschechien)
- Zweisprachige Ortsschilder im Oppelner Schlesien (Polen)

Diese vier thematischen Bausteine enthalten jeweils prägnant zusammengefasste Informationen zur Sache, didaktisch-methodische Hinweise, Material, das zum historischpolitischen Lernen eingesetzt werden kann und das teilweise mit konkreten Arbeitsaufträgen verbunden ist sowie weiterführende Literaturhinweise. Sehr detailliert ausgearbeitete Unterrichtseinheiten mit Strukturskizzen und Tafelbildern dürfen aber nicht erwartet werden.

## **M 12: The Unwanted Bildungsportal zu Zwangsmigration im 20. Jahrhundert**

Im Mittelpunkt des Lernportals „The Unwanted“ stehen die Erinnerungen von Vertriebenen und Flüchtlingen. Sie können mittels ihrer Erzählungen, Fotos und anderer Quellen -wie Dokumente und Karten – nachvollzogen werden. Arbeitsaufträge helfen, die Quellen zu bearbeiten und eine selbstständige Interpretation und Einordnung der Zeitzeugenaussagen zu ermöglichen.

**Eigenständig können Schülerinnen und Schüler sowie sonstige Nutzerinnen und Nutzer in Gruppen oder in Einzelarbeit sich den Themenbereich Zwangsmigration im 20. Jahrhundert aus verschiedenen Perspektiven erschließen.**

Die Konzeption des Portals beruht auf einem umfassenden Verständnis des Begriffs Zwangsmigration. Sie verstehen ihn als einen „Sammelbegriff für die verwandten

Phänomene von Flucht, Vertreibung und so genannter ethnischer Säuberung. Ihre Gemeinsamkeit ist die erzwungene Wanderung von einer bestimmten ethnischen Gruppe. Die Urheber der Zwangsmigration sind Regierungen, die dafür den staatlichen Machtapparat nutzen.“

### **Folgende Regionen werden in den Materialien thematisiert:**

- Bosnien-Herzegowina in den 1990er Jahren
- Deutschland und Polen in den 1940er Jahren
- Griechenland und die Türkei in den 1920er Jahren.

Die einzelnen Themenbereiche sind in vier Lernstationen gegliedert, die wiederum mindestens drei Arbeitsaufträge anbieten. Jeder einzelne Arbeitsauftrag ist eine in sich abgeschlossene Unterrichts- bzw. Lerneinheit von in der Regel 90 Minuten. Aufgabenstellung, Materialangebot und Vorschläge zur Präsentation der Ergebnisse gliedern den Arbeitsauftrag.

**Lernstation 1** führt Schülerinnen und Schüler methodisch in das Lernportal ein, um den Umgang mit Zeitzeugenerzählungen und Fotos einzuüben.

**Lernstation 2** befasst sich mit den Ursachen von Zwangsmigrationen in den einzelnen Fallregionen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen.

**Lernstation 3** behandelt den Verlauf und die Kontexte von Zwangsmigrationen, die den einzelnen Ländern bzw. Fallregionen gemeinsam sind bzw. sich voneinander unterscheiden.

**Lernstation 4** fragt nach Herausforderungen, die sich für Vertriebene und Flüchtlinge selbst und für die jeweiligen Gesellschaften nach erfahrener Zwangsmigration ergaben.

Anhand der Übersicht der einzelnen Lernstationen können Lehrkräfte den thematischen Zuschnitt und den zeitlichen Umfang des Unterrichts planen.

### **Die Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus den unterschiedlichen Ländern stehen als Audiodateien zur Verfügung.**

Die Materialien in den Arbeitsaufträgen liegen zum Download bereit und sind offline verwendbar. Die wichtigen Begriffe in den Lernstationen sind markiert und mit dem Lexikon verlinkt. Zur Vertiefung und Weiterarbeit sind themenspezifische Literatur- und Linktipps verfügbar.

Positiv hervorzuheben ist die Auswahl an Literatur und Quellen für den Teil zur deutschpolnischen Geschichte. Auch die Zeitzeugeninterviews sind auf einem qualitativ hohen Niveau und bereichern die Unterrichtspraxis.

## **M 13: Fluchtwege - Fluchtberichte**

### **Flucht über die Ostsee**

Nachdem Ostpreußen im Verlauf der russischen Offensive vom Rest Deutschlands abgeschnitten war, blieb der Bevölkerung nur noch der Fluchtweg über die Ostsee.

An der Evakuierung von Flüchtlingen, Verwundeten und Soldaten 1944/45 vor allem über die Ostseehäfen Hela, Pillau, Danzig und Gotenhafen (Gdingen) waren mehr als 1000 Schiffe beteiligt: 672 Handelsschiffe und 409 Kriegsschiffe.

Den Hauptteil der zu transportierenden Menschen brachten die Handelsschiffe nach Westen, da sie mehr Platz boten als die Kriegsschiffe.

**Insgesamt wurden mindestens 2,4 Millionen Menschen gerettet.**

245 Handelsschiffe gingen verloren und 33082 Menschen fanden den Tod. Dies entspricht im Vergleich zur Gesamtzahl der Geretteten lediglich 1,3 Prozent.

Abgesehen von dem Schiff „Wilhelm Gustloff“ waren beim Untergang der Goya über 6000 Opfer zu beklagen, auf der Cap Arcona starben 5594 Menschen, darunter viele Häftlinge aus dem beim Anmarsch der Alliierten geräumten KZ Neuengamme.

Die Steuben sank mit 3608 Menschen und auf dem Dampfer Thielbeck verbrannten und ertranken 2414 Menschen. (vgl. Schön, S. 648–650)

### **Deutsche Flüchtlinge in Dänemark**

Wenig bekannt ist das Schicksal der deutschen Flüchtlinge in Dänemark, die im Zuge der Evakuierung über die Ostsee dort an Land gingen.

Nach dem Abzug der deutschen Truppen aus dem besetzten Dänemark blieben ca.240 000 Flüchtlinge im Land.

Entkräftung und Krankheiten forderten ihre Opfer. Über 15 000 Flüchtlinge – meist Frauen, Kinder und alte Menschen – starben.

Nach der deutschen Kapitulation übernahmen dänische Behörden die schwierige Aufgabe der Fürsorge für die Flüchtlinge.

Zunächst waren die Verhältnisse in den provisorischen Flüchtlingslagern aufgrund von Hunger und fehlender medizinischer Versorgung sehr schlecht.

Es wurden in der Folgezeit jedoch zentrale Flüchtlingslager geschaffen, mit den Umständen entsprechender Versorgung.

### **Flucht auf dem Landweg**

Mit dem Vormarsch der Roten Armee kam es in den betroffenen Gebieten zu chaotischen Verhältnissen, da zurückweichende Wehrmacht und NSDAP-Führung die Situation nicht mehr bewältigen konnten.

### **M 14 Fluchtberichte**

Die 1944 **10-jährige Ruth Henke** aus Königsberg erinnert sich an Flucht und Internierung in Dänemark. Sie befand sich mit ihrer Mutter und kleinen Schwester zunächst in zwei Flüchtlingslagern in Kopenhagen und schließlich in Oksbøl.

„Meine Mutter sagte später immer, sie habe die kleinen Schiffe bevorzugt, denn die großen Pötte wurden als erste beschossen.

Tatsächlich aber wurden wir nicht gefragt, welches Schiff uns zusage. Wir mussten es so nehmen, wie es kam.

Sobald ich heute ein Minensuchboot sehe, muss ich immer an jenes denken, das uns sicher nach Kopenhagen brachte. Bei Einbruch der Dunkelheit am Karfreitag 1945 setzte es sich in Bewegung und fing bald heftig an zu schaukeln.

Ich war fast die ganze Fahrt über seekrank wie die meisten. [...]

Das Boot fuhr die ganze Nacht, den nächsten Tag und wieder in die Nacht. Der ganze Geleitzug gelangte sicher nach Dänemark. [...]

Mitten in der Osternacht wurden wir in Kopenhagen ausgeschifft und in Lkw's zu einer großen, modernen Berufsschule, dem Lager 52, Kaersangervej, der Vibe-Schule, transportiert. [...]

Wohl starben im Jahre 1945 noch viele Menschen, besonders Säuglinge und Kleinkinder, auch alte Menschen, an den Folgen der Strapazen der Flucht und an Krankheiten, die sie sich unterwegs zugezogen hatten: an Typhus, Lungenentzündung, Durchfällen.

Aber in den ersten Wochen nach der Kapitulation ging es den Dänen selbst schlecht. Manchmal gab es Riesenscheiben Knäckebrot. Das schmeckte zwar gut, sättigte aber wenig. Einmal haben wir bis nachts auf 2 Pellkartoffeln pro Person gewartet.

Der deutsche Lagerleiter konnte aus Wehrmachtsbeständen ein paar Säcke mit großen runden Schiffszwiebäcken aus bestem Weizenmehl auftreiben.

Ein kleiner Fehler: sie waren nicht frei von Mehlwürmern. Er schlug vor, sie trotzdem mit Milch aufgebührt für die kleinen Kinder auszuteilen. Die Mehlwürmer würden dann oben schwimmen und könnten schon in der Küche abgeschöpft werden.

Die Kinder brauchten sie gar nicht zu sehen. So geschah es auch mit dem Einverständnis aller Mütter.

Eigentlich war ich für den Genuss dieser leckeren Suppe schon zu alt (mit meinen 10 Jahren). Meiner 4-jährigen Schwester stand sie zu. Da sie aber an Durchfall litt, durfte ich ihre Ration essen. Einen Wurm habe ich trotz Suchens nicht gefunden. [...]

Im Lager 52 blieben wir bis Anfang Oktober 1945. [...] Regelmäßig wurden die Menschen und auch die Räume entlaust und entwanzt, die Toiletten mit Chlorkalk desinfiziert. Vorerst kannten wir solch kleine Tierchen nur vom Hörensagen. Aber später im Lager 13 und in Oksbøl machten wir leider auch praktische Bekanntschaft mit diesem Viehzeug; es war ein ständiger Kampf, der erst in Deutschland endete.

[...]

Auch auf dem Lager-Friedhof wurden Lupinen gepflanzt. Im Sommer schimmerte der ganze Friedhof von weitem blau, im Herbst lila von Erika. Heute ist der Friedhof der Deutschen Kriegsgräberfürsorge unterstellt, die Hügel sind planiert, die Gräber mit Kreuzen und Namen gekennzeichnet.

Wir gingen damals oft auf den Friedhof. Ein junges Mädchen aus unserer ersten Baracke lag dort, auch das Kind einer entfernten Verwandten (die wir dort trafen) und der Mann einer guten alten Bekannten aus Königsberg (sie selbst war im Lager in Esbjerg). Wir pflegten das letztere Grab, weil die Frau aus Esbjerg nur selten herüberkommen konnte. [...]

Im Prinzip waren wir ja eingesperrt. Aber in dem großen Lager Oksbøl (in den „besten Zeiten“ mit mehr als 30 000 Personen) ist mir das nie zum Bewusstsein gekommen. Eine Strecke quer durchs Lager dauerte zu Fuß und schnell mindestens 45 Minuten und ums Lager mindestens wohl 3 Stunden.“ (<http://oksbol1945-49.dk/dk.php/site>)

## **Marion Gräfin Dönhoff kommt auf ihrer Flucht aus Ostpreußen nach Pommern:**

„Waren östlich der Weichsel die Häuser und Scheunen, in denen wir für ein paar Stunden oder eine Nacht Unterkunft fanden, stets schon verlassen, so war im Gegensatz dazu in Pommern noch alles intakt – was man damals so ‚intakt‘ nannte.

Aber die Einheimischen fürchteten, es könnte auch ihnen eines Tages so gehen wie uns – obgleich es mir ganz unvorstellbar schien, dass auch die Pommern würden flüchten müssen. Wie nahe die Stunde auch ihres Schicksals gerückt war, ahnten an jenem Abend weder sie noch ich. Es war Mitte Februar.

Am 26. Februar trat General Schukow zum Angriff auf Pommern an. Am 28. Februar waren seine Panzer – Flüchtlinge und Einheimische niederwalzend – bereits in Köslin und Schlawe. [...]

Gegen einen deutschen Panzer standen zehn russische. Manch einer in Pommern hatte uns fast ein wenig neidisch zum Abschied gewinkt. Manch einer hätte gern wenigstens die Kinder und jungen Mädchen und ein paar Wertsachen mit uns auf den Weg geschickt. Aber auch hier wieder das gleiche: Es war streng verboten. Und Leute, die aus vermeintlichem Patriotismus denunzierten, gab es überall, darum wagte niemand, dem Verbot zuwiderzuhandeln. [...]“ (Marion Gräfin Dönhoff, *Vertrieben*, S. 53–54)

## **Ein 1938 in Oppeln/Opole geborener Mann beschreibt seine Flucht im Januar 1945:**

„In einer Nacht, einer eiskalten Winternacht im Februar 1945, war der Lärm der Geschütze besonders schlimm. Licht durften wir nicht machen, das war ja alles verboten. Wir hatten nur eine kleine Kerze in unserer Wohnung und trotzdem stand plötzlich ein deutscher Offizier vor unserer Wohnung.

Er ging sofort meine Mutter an, was wir hier noch zu suchen hätten. Wir sollten raus und verschwinden, da in spätestens zwei Stunden die Russen da wären. Sie könnte sich ja wohl vorstellen, was dann passieren würde.

Meine Mutter sagte, er solle ihr noch eine Stunde Zeit lassen, damit sie noch schnell das Nötigste zusammenpacken könne. Währenddessen solle er zu meinem Onkel Karl fahren, damit dieser auch mitkam. So war das dann auch. Der Offizier fuhr zu meinem Onkel und lud dessen Familie auf seinen offenen LKW, das waren fünf Personen.

Derweil stopfte meine Mutter unsere dicken Federbetten in große Säcke und packte einen riesengroßen Karton mit Schuhen voll. Ich durfte mein kleines Täschchen mit Süßigkeiten mitnehmen.

Das war auch schon alles. Dann stiegen wir zu viert in den LKW. Es schneite und war eiskalt. Ich weiß noch, wie der Offizier sagte, wir müssten so schnell wie möglich fahren, um noch eine Oderbrücke zu erreichen – die wurden nämlich alle gesprengt.

Wir überholten die ganzen Trecks mit den Pferdekutschen und den Kuhgespannen. Wir sahen auch viele Kinderwagen am Wegrand stehen. So erreichten wir die Oder, aber keine Brücke mehr.

Allerdings waren an einer Stelle viele Fähren zu einer Pontonbrücke zusammengebunden worden. Dadurch, dass wir mit dem Auto schneller vorankamen, schafften wir es noch und konnten die Oder überqueren. Irgendwann hielt der LKW. Wir durften aussteigen und mal austreten.

Da stand wieder so ein Kinderwagen da und ich wollte unbedingt reinschauen. In dem Moment zog mich meine Mutter weg, sodass ich ein paar Stunden nicht mehr mit ihr sprach, so

beleidigt war ich. Allerdings weiß ich heute, warum ich weggezogen wurde. In dem Kinderwagen lag ein Baby, das erfroren war.“ (Satjukow, S. 110–111)

**Eine Bauersfrau aus Großroden**, Kreis Tilsit - Ragnit in Ostpreußen, berichtet von ihrer gescheiterten Flucht über das Haff im Januar 1945.

„[...] Die Front kam näher. Tag und Nacht ein Gedröhne. [...] Unsere Truppen bauten Artillerie-Stellungen gleich hinter dem Gehöft. So lag dieses Gehöft zwischen der deutschen und der russischen Stellung. Und wir warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Abends am 20. Januar begann der Kampf zu toben. Wir saßen zusammengekauert in einer Ecke. Geschosse schlugen überall ein. [...] Um Mitternacht stürmten unsere Soldaten in die Wohnung und sagten, wir sollten machen, dass wir wegstämen. Nun haben wir angespannt und sind dann nachts 1 Uhr von da weggefahren. [...] Auf der Straße standen die Trecks und konnten nicht weiter. Die Wehrmacht hatte den Vorzug.

Kein Mensch hat sich um uns gekümmert.

Dann wurde der Russe eine kurze Zeit gehalten. Dadurch haben wir einen Vorsprung gewonnen. Nun ging es vorwärts in Richtung Frisches Haff. Das war die einzige Stelle, wo wir noch entkommen konnten. Da haben wir nach achttägiger Fahrt Passarge am Frischen Haff erreicht.

Eine Nacht durften wir ausruhen, denn die Pferde schafften (!) nicht mehr. Nun konnten wir von da aus beobachten, was sich da auf dem Eise abspielte.

Die Eisdecke war noch nicht so stark, dass sie die ganze Last tragen konnte. Da waren denn die ersten Trecks eingebrochen [...].

Man sah die eingebrochenen Wagen noch aus dem Eise aufragen. Da habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ganze Reihen von Wagen eingebrochen waren. Wie wir das alles gesehen haben, haben wir uns geweigert, auf das Eis raus zufahren. Es kam der Befehl, der Damm würde in einer Stunde gesprengt, und das Dorf steht unter Wasser.

Also waren wir gezwungen, drauf zufahren. Es hieß, wir blieben nicht lange auf dem Eise, [...] Aber es war nicht an dem.

Wir waren schon fünf Stunden gefahren, und noch war kein Strand zu sehen. Das sagte uns ein Posten, die Posten waren dazu da, um zu sehen, dass die Wagen hintereinander fahren und auch richtig Abstand hielten. Also mussten wir auf dem Eis entlangfahren.

Als wir noch eine Stunde gefahren waren, wurden wir von Fliegern angegriffen; ein furchtbares Drama spielte sich ab. Die Bomben schlugen Löcher, und ganze Reihen von Wagen gingen unter.

Wir hatten keinen Lebensmut mehr und warteten sehnsüchtig auf den Tod. Aber es sollte noch nicht aus sein. Als dieser Angriff beendet war, sind wir Überlebende weitergefahren.

Da sind wir dann noch die ganze Nacht durchgefahren und erreichten dann Land. Da haben wir erleichtert aufgeatmet. Aber nur für kurze Zeit.

Wir waren in dem zweiten Kessel drin und konnten nicht mehr raus. Da sind wir dann noch bis zum 8. März 1945 in diesem Kessel hin- und hergefahren, die Pferde schlapp, die Menschen abgekämpft und abgestumpft. – Am 9. März hat uns dann der Russe überrannt, die Pferde weggenommen, alles ausgeplündert, die Frauen vergewaltigt und verschleppt, ebenso die Männer erschossen oder verschleppt. Mein Mann wurde auch gleich mitgenommen, wo ich auch heute [d.h. 1952, Anm. d. Verf.] keine Nachricht habe. [...]“ (Dokumentation I,1,S. 78–79)

## **Ein Rentamtsinspektor aus Bistritz, Kreis Markt Eisenstein, erinnert sich an seine Ausweisung Ende 1946 nach einjähriger Haft in Gefängnis und Arbeitslager:**

„Am 13 November 1946 wurde unser Transport zusammengestellt. Wir und einige andere Familien kamen mit unserem Gepäck in einen Viehwaggon. Der sehr lange Eisenbahnzug fuhr über Neuern – Janowitz nach Furth im Wald, wo wir zwecks Entlausung und Registrierung aussteigen mussten. [...]

Die Eisenbahnfahrt war sehr unangenehm, das Sitzen auf den Kisten unbequem, keine Beleuchtung, Beheizung mit einem in der Ecke des Waggons stehenden eisernen Öfchen, das immer wieder umzufallen drohte. Bei Erschütterungen fielen Gepäckstücke vom Stapel herab, Geschirr zerbrach.

Notdurft konnte nur durch Aussteigen aus dem stehenbleibenden Zug (außerhalb der Stationen) mit Gefahr dessen Davonfahrens verrichtet werden.

Für Familien mit Kleinkindern war diese Fahrt besonders beschwerlich.

Die an der Bahnstrecke gelegenen Ruinenstädte und die zerbombten Bahnhöfe machten auf uns einen erschütternden Eindruck. [...]

Der Weg in die „Freiheit“ war trotz der Freude, der Tyrannei entronnen zu sein, eine Enttäuschung, denn dem Schmerz über den Verlust der Heimat gesellten sich im zerbombten und hungernden Gastland neue Sorgen und große Not bei. Daheim

wohnten die Familien und Sippen meistens im gleichen Orte oder in kleinem Umkreise, durch die Aussiedlung in einzelnen Transporten wurden sie auseinandergerissen und in alle deutschen Länder verteilt, was besonders alte Leute mit großer Wehmut erfüllte.“

(Dokumentation IV/2, S. 517)

**Ingomar Röhrich** musste mit 14 Jahren mit seinen Eltern und seinem kleinen Bruder Tettschen - Bodenbach verlassen, wo sein Vater bei der AEG tätig war:

„Anfang Juli 1945 war die erste Evakuierungswelle. Das traf vor allem ältere Leute und diejenigen, die in der Nazi-Zeit politisch aktiv gewesen waren. Die hat man zuerst abgeschoben. Wir waren zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht beunruhigt, denn mein Vater hatte von seinem Arbeitgeber eine Bescheinigung erhalten, in der stand, dass er als Ingenieur aufgrund seiner Erfahrung und seines Fachwissens unabkömmlich sei.

Diese Bescheinigung war in deutsch und tschechisch angefertigt und hat uns die trügerische Sicherheit gegeben, dass wir von einer Evakuierung verschont bleiben würden.

Trotzdem bereitete uns die Zukunft natürlich auch Sorgen. Denn selbst wenn wir hätten bleiben dürfen, hätten wir uns sicher nicht mehr wohl gefühlt, wenn aus der tschechischen Minderheit eine Mehrheit geworden wäre. Wir waren alle der tschechischen Sprache nicht mächtig, was uns natürlich schon etwas zu Denken gegeben hat.

Die Angst kam ganz plötzlich, als wir trotz der besagten Arbeitsbescheinigung Ende Juli eine schriftliche Aufforderung vom Gemeindeamt erhielten, dass wir uns zwecks Aussiedlung in zwei oder drei Tagen, das weiß ich nicht mehr genau, um die und die Uhrzeit am Turnplatz mit dreißig Kilo Gepäck und ohne Wertsachen einzufinden hätten.

Das war natürlich ein Schock. Wir nahmen das zwar zur Kenntnis, sahen aber erst einmal keinen Anlass, irgendeinen Widerspruch einzulegen und aufs Gemeindeamt zu gehen. Wir dachten, dass alles nur ein Versehen sei und uns nicht betrifft und haben daher eher gelassen reagiert.

Durch Zufall hörten wir dann aber, dass ein Bekannter meines Vaters, der ebenfalls in einem Betrieb in Tetschen - Bodenbach tätig war und als unabhkömmlich galt, die gleiche Aufforderung erhalten hatte.

Mein Vater ging zum Gemeindeamt. Dort wurde ihm gesagt, dass die Regierungsmaßnahme verbindlich wäre und wegen uns keine Ausnahme gemacht werden könnte.

Wir mussten uns also ebenfalls auf den Abtransport vorbereiten. [...]

Mein Vater hat dann, wie gesagt, den Handwagen gebastelt und wir begannen zu überlegen, was wir alles mitnehmen mussten. Das heißt, meine Eltern haben das überlegt. Ich bekam zwar alles genau mit, konnte aber die Tragweite des Ganzen überhaupt nicht erfassen. [...]

Mein Vater war noch der Fels in der Familie, der hat sich noch gelassen gezeigt und versucht, uns zu trösten. Er hat zu meiner Mutter gesagt: „Es ist bestimmt nur vorübergehend und wenn erst ein Friedensvertrag zustande kommt, dann wird das wieder geregelt und wir können alle wieder zurück. Wir kommen wieder zurück, in drei Monaten sind wir vielleicht wieder zu Hause!“

Das war unsere feste Überzeugung. Deshalb haben wir auch nur das Allernotwendigste mitgenommen. Ein paar Lebensmittel, Kleidung und Wechselschuhe. Ich glaube nicht mal, dass wir Winterkleidung mitgenommen haben oder Federbetten. Wir hätten es auch gar nicht weggebracht.

Unsere Dokumente haben wir natürlich auch eingepackt, und ich bin meinem Vater noch heute dankbar, dass er die Schachtel mit den Fotos eingesteckt hat. Wir waren so sicher, dass wir bald zurückkommen, dass wir nicht einmal den Wohnungsschlüssel abgaben.

[...] Wie die Stimmung war, kann man sich natürlich vorstellen. Viele Frauen haben geweint und alle waren verzweifelt. Man hat uns gesagt, dass wir erst einmal über die Grenze müssten. Überall war berittene Polizei und vor allem Gendarmerie.

Die haben die Papiere angesehen, Gepäckkontrollen und sogar Leibesvisite gemacht.

Ich glaube jedoch nicht, dass es zu irgendwelchen Übergriffen kam. Ich kann mich noch erinnern, dass mein Vater auf dem Turnplatz noch einmal das Schreiben seines Betriebs hervorgeholt und einem Polizisten gezeigt hat. Der tschechische Gendarm hat es jedoch vor unseren Augen zerrissen und damit für null und nichtig erklärt.

Wir mussten uns zwar schon sehr früh dort einfinden, hatten dann aber noch zwei bis drei Stunden zu warten, ehe es los ging. Dann liefen alle zusammen in einem Treck nach Gottleuba, das dreißig Kilometer entfernt liegt. Es waren viele ältere Menschen dabei, also legten wir immer wieder Pausen ein. Ansonsten lief alles relativ friedlich ab, gegenüber uns Vertriebenen wurde keinerlei Gewalt angewendet. Aber wir atmeten trotzdem erst einmal auf, als wir die Grenze passierten und die Polizisten mit ihren Gewehren und Pferden außer Sichtweite gerieten.

Es kursierten ja immer wieder Gerüchte, dass in manchen Orten Gemetzel unter der Zivilbevölkerung angerichtet und die Leute erschossen und ausgepeitscht worden sind. Es waren schon furchtbare Zeiten. Aber wir sind gut behandelt worden, auch unseren Verwandten und Bekannten ist nichts derart Schreckliches widerfahren. Das kann ich den Tschechen nicht nachreden.“ (Satjukow, S. 187–191)

### **So schreibt Max Frisch 1946: Am Bahnhof**

„Flüchtlinge liegen auf allen Treppen, und man hat den Eindruck, sie würden nicht aufschauen, wenn mitten auf dem Platz ein Wunder geschähe; so sicher wissen sie, dass keines geschieht. Man könnte ihnen sagen, hinter dem Kaukasus gebe es ein Land, das sie aufnehmen werde, und sie sammelten ihre Schachteln, ohne dass sie daran glaubten.



Ihr Leben ist scheinbar, ein Warten ohne Erwartung, sie hängen nicht mehr daran; nur das Leben hängt noch an ihnen, gespensterhaft, ein unsichtbares Tier, das hungert und sich durch zerschossene Bahnhöfe schleppt, Tage und Nächte, Sonne und Regen; es atmet aus schlafenden Kindern, die auf dem Schutte liegen, den Kopf zwischen den knöchernen Armen, zusammengebückt wie die Frucht im Mutterleib, so, als wollten sie dahin zurück.“ (Max Frisch, Frankfurt a. M., Mai 1946, Tagebuch 1946–1949, zit. n. Europa in Ruinen, S. 194)

## M 15: Medien

Der Film sowie der Artikel zu „**Flucht und Vertreibung**“ auf der Internetseite zur Wissenschafts- und Dokumentationssendung „Planet Wissen“:

[www.planet-wissen.de/politik\\_geschichte/nachkriegszeit/flucht\\_und\\_vertreibung/index.jsp](http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/flucht_und_vertreibung/index.jsp)

### „Die Potsdamer Konferenz“

Der Kurzfilm „Die Potsdamer Konferenz“ (ZDF-Serie „Momente der Geschichte“):

<http://momente.zdf.de/clip/470>; [http://www.planet-](http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/stunde_null/potsdamer_konferenz.jsp)

[wissen.de/politik\\_geschichte/nachkriegszeit/stunde null/potsdamer\\_konferenz.jsp](http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/stunde_null/potsdamer_konferenz.jsp)

Der Kurzfilm „**Neue Heimat – Die Vertriebenen**“ aus der ZDF-Serie „Momente der Deutschen“: <http://momente.zdf.de/clip/825>

### Begegnungen Leipzig – Marcinowice.

Polnische und deutsche Jugendliche interviewen Vertriebene.

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4238/Begegnungen/Leipzig/Marcinowice>

### • „**Perspektiven im Wandel**“ – die Geschichten der Vertriebenen

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4315/Perspektiven/Wandel>

### • **Die "Aussiedlung" der Bewohner von Skierbieszów:**

Deutsche Besatzungszeit / „Himmelerland“

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4258/>